

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. 1.50, vierteljährig fl. 4.50, halbjährig fl. 8.—, ganzjährig fl. 16.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 5.20, ganzjährig fl. 10.—. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration: Seckengasse Nr. 6, Schreibstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Bor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 2.

Cilli, Sonntag den 7. Januar 1883.

VIII. Jahrgang.

Die Einkommensteuer.

I.

Seit einer Reihe von Jahren beschäftigen sich die politischen Kreise Oesterreichs mit der Frage der progressiven Einkommensteuer; eingehende Vorschläge wurden gepflogen und Gesetzentwürfe ausgearbeitet und auch die Bevölkerung selbst hat in zahlreichen Kundgebungen sich für eine Reform der directen Abgaben im Sinne der Progressivsteuer laut und nachdrücklich ausgesprochen. Kann es unter solchen Umständen nicht in Zweifel gezogen werden, daß es sich hier um ein Bedürfnis handelt, welches wirklich allgemein empfunden wird und dringend Berücksichtigung seitens der gesetzgebenden Factoren erheischt, so darf andererseits nicht übersehen werden, daß die Meinungen über die Natur der geforderten Reform noch keineswegs geklärt sind, daß noch vielfach falsche Anschauungen bestehen und daß gar oft nicht die Billigkeit, sondern der Classenegoismus bei Beurtheilung der vorliegenden Frage in den Vordergrund tritt. Aus eben diesen Gründen halten wir es für unsere Pflicht, uns mit der Einkommensteuer etwas eingehender zu befassen und insbesondere jene Momente hervorzuheben, welche nothwendig berücksichtigt werden müssen, wenn das im Zuge befindliche Reformwerk zu einem gedeihlichen Abschlusse gelangen soll.

Es muß hier als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß nur das freie Einkommen, d. h. jener Theil des rohen Einkommens, welcher nach Abzug der allfälligen Betriebskosten und des unentbehrlichen Lebensbedarfs erübrigt, der directen Besteuerung unterzogen werden darf, daß also eine bestimmte Summe, das sogenannte Existenzminimum, dessen Höhe natürlich nicht überall dieselbe sein kann, von der Einkommensteuer unter allen Umständen verschont bleiben muß; denn dieses Existenzminimum besteuern, hieße ja, für das Leben eine Abgabe

einheben, es hieße, dem armen Teufel sein Stück Brod aus dem Munde nehmen. Nun entsteht aber die Frage: In welcher Weise soll die Besteuerung erfolgen, um den Anforderungen der socialen Gerechtigkeit zu entsprechen? Denn das ist wohl von vornherein klar, daß man nicht einfach sagen kann: Jeder, der ein freies Einkommen hat, zahlt eine bestimmte Summe, da man sonst dem Armen Alles wegnehmen, dagegen von dem Reichen eine im Vergleich zu seinem Einkommen verschwindende Steuerlast beanspruchen würde.

Bevor wir diese Frage beantworten können, müssen wir diejenigen Besteuerungsmethoden in Betracht ziehen, welche bisher geübt worden sind, nämlich die procentuale und die progressive, richtiger classenmäßige. Die procentuale Besteuerung besteht darin, daß man von jedem Staatsbürger einen bestimmten Procentsatz seines Einkommens als Steuer verlangt, ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens. Bei oberflächlicher Betrachtung erscheint diese Art der Besteuerung ganz plausibel und gerecht, allein sie ist es in Wahrheit durchaus nicht, weil die Bedürfnisse für ein standesgemäßes Leben nicht in demselben Maße, wie das Einkommen steigen, weil der Reiche nach Bestreitung seiner standesgemäßen Ausgaben im Verhältnisse viel mehr erübrigt, somit auch ungleich steuerkräftiger ist, als der Minderbemittelte, oder Arme. Der Erkenntniß dieser Thatsache entsprang denn auch das Verlangen nach Einführung einer progressiven Besteuerung und man hat demselben in einzelnen Ländern, so beispielsweise in Preußen, durch Anwendung des Classensystems Rechnung zu tragen versucht. Das Wesen dieser zweiten Besteuerungsmethode besteht darin, daß man die verschiedenen Einkommen in Stufen oder Classen eintheilt und für jede Classe einen bestimmten Steuerbetrag normirt. Im Vergleiche zur procentualen Methode liegt hierin schon ein beträchtlicher Fortschritt, allein

zur vollen Gerechtigkeit fehlt hier gleichwohl noch ein großes Stück. So zahlt beispielsweise in Preußen ein Einkommen von 150.001 fl. um 900 fl. mehr Steuer, als ein Einkommen von 150.000 fl., es hat also der eine Gulden Mehreinkommen (wenn er nicht verheimlicht wird) eine Steuererhöhung um 900 fl. zur Folge, andererseits ist wieder die Steuer für obige 150.000 fl. nicht um einen Pfennig höher, als jene für ein Einkommen von 120.001 fl., mit anderen Worten, es bleiben bei ersterem im Vergleich zum zweiten volle 29.999 fl. steuerfrei, was gewiß unbillig ist, da man von dem armen Teufel schon für 210 fl. eine Steuer verlangt.

Aus dem Gesagten ergibt sich wol ganz klar die Nothwendigkeit, eine neue Methode der Besteuerung ausfindig zu machen, um allzugroßes Unrecht zu vermeiden; diese neue Methode aber ergibt sich aus einer Combination der beiden frühern in der Weise, daß man die Einkommen in Classen eintheilt, aber für jede einzelne Classe die Steuer, statt mit einem fixen Betrage, mit einem Procentsatze bemisst, wobei jedoch das höhere Einkommen nicht in seiner Gänze in die höhere Classe zu verweisen ist, sondern vielmehr als eine Summe von niedrigeren Einkommen aufgefaßt und demnach gleichfalls progressiv behandelt werden muß.

Wie das zu verstehen, möge ein Beispiel zeigen. Nehmen wir an, es würden in die erste Steuerklasse alle (einen) Einkommen von 600—1000 fl., in die zweite Classe alle Einkommen von 1000—2000 fl. eingereiht und der Steuersatz für die erste Classe mit 1%, für die zweite mit 2% bestimmt. Wollte man nun jedes Einkommen in seiner Gänze nach dem Procentsatze der betreffenden Classe besteuern, so ergäbe sich für 600 fl. eine Steuer von 6 fl.; für 1000 fl. (noch nach der ersten Classe) eine Steuer von 10 fl.; für 1001 fl. (schon nach der zweiten Classe) eine Steuer von fl. 20.02,

den Vielumworbeneu, den Genusmenschen wie Keinen in Abhängigkeit zu erhalten. Man weiß nicht, soll man es als Beweis für die vortrefflichen Eigenschaften gelten lassen, die sie besaß — ist dieses Ausharren bei seiner ersten Mannesliebe mit als ein Beweis zu nehmen für das Idealleben, das im Herzen dieses Stürmers sich ein Winkeln zu erhalten verstanden, indem es allen Fährnissen zu widerstehen vermocht?! — Thatsache ist, daß das Verhältniß der Beiden nach langen Jahren rechnet.

Die Beziehungen Gambetta's zu Madame Léon datiren bis in das Jahr 1867 zurück. Damals lernte er sie in Bordeaux kennen. Sie war die Frau eines Magistratsrathes in dieser Stadt des köstlichen Rothweines. Der Mann war ein trockener Ziffernmensch, an welchem wohl die wenigsten Frauen Geschmack finden mochten. Seine eigene Frau machte hierin keine Ausnahme. Der junge, feurige Gambetta mit seinem einnehmenden Aeußern und seinen kühnen, hochfliegenden Plänen, mit seiner seltenen Rednergabe und seinem patriotischen Enthusiasmus begeisterte das Herz der jungen Frau. Sie selbst machte auf den aufstrebenden Politiker einen tiefen Eindruck. Sie war hochgewachsen, schlank und mager, mit einem interessanten dunklen Köpchen, das ihn bezauberte. Die Beziehungen

der Beiden wurden bald sehr intim und nach dem Kriege verließ Madame Léon sogar das Haus ihres Gatten, um ihr Schicksal ganz an jenes Gambetta's zu knüpfen.

Madame Léon war die Geliebte Gambetta's, der ihr die Ehe für die Zeit in Aussicht stellte, da das französische Parlament die Ehescheidung gesetzlich gestatten sollte, die Ehescheidung, welche der schönen Bordeneserin, der Madame Léon, gestatten sollte, einen zweiten Gatten zu nehmen. Die Vertröstung auf den großen Tag, da die Kammer den Vorstellungen Raquet's Gehör schenken und seine Vorlage über die „Ehescheidung“ acceptiren sollte, hatten Madame Léon Anfangs genügt. Durch einen Zufall geschah es aber, daß Madame Léon einmal in den „politischen Salon“ einer Dame der eleganten Welt eingeführt wurde. Von diesem Tage ab war es um die Ruhe Gambetta's geschehen. Madame Léon begnügte sich nicht mehr damit, die verehrte Göttin von Ville d'Avray zu sein. Sie wollte zum mindesten die erklärte Maitresse Gambetta's werden, in der Welt glänzen und dominiren, die Conversation geistvoll und anmüthig in einem „politischen Salon“ dirigiren, wie Madame Adam und Andere.

Gambetta hingegen wollte nichts davon

Madame Léon.

Im Mittelpunct der Bewegung, in die mit dem vorgestrigen Tage die Kunde vom Tode Gambetta's die ganze gebildete Welt versetzt, steht abermals das Räthsel aller Räthsel: das Weib.

Wer ist Madame Léon, wie sieht sie aus, was trieb sie bisher, daß sie so völlig schemenhaft neben dem Titanen wandeln konnte, diesen bestimmend und doch wieder von ihm bestimmt, von diesem gefürchtet — und doch wieder — das Weib sein bis zum letzten Athemzuge hat es ja bewiesen — von ihm geliebt? Bestimmte Antwort auf diese Fragen ist auch heute noch nicht zu erlangen. Im Sterbezimmer Gambetta's, an seiner Leiche von tiefer Ohnmacht befangen, wurde dieses räthselhafte Weib von den Freunden des großen Todten sozusagen zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht geschaut. Heute zeigt ihr Gesicht wenig mehr von den Spuren einstiger Schönheit. Ihre Jugend ist längst geschwunden. Es liegt nur mehr wie Spätherbstschimmer auf Stirn und Wangen — und doch hat dieses Weib es verstanden,

wir hätten also bei einer Steigerung des Einkommens um nur 1 fl., eine Erhöhung der Steuer um mehr als 10 fl., ganz ähnlich, wie wir es oben beim reinen Classensystem gesehen haben. Diese offenbare Ungerechtigkeit nun wird vollkommen vermieden, wenn wir sagen: Das Einkommen von 1001 fl. setzt sich zusammen aus 1000 fl. + 1 fl.; hievon gehören die 1000 fl. noch in die erste Classe, sind also mit 1% zu besteuern, wogegen der weitere 1 fl. bereits in die zweite Classe gehört, daher mit 2% steuerpflichtig ist. Die Steuer für obige 1001 fl. beträgt somit nicht fl. 20.02, sondern fl. 10.02 und schließt sich ganz naturgemäß an die Steuer von 10 fl. für das nächst niedrigere Einkommen pr. 1000 fl. In dieser Weise vorgenommen, wird die progressive Besteuerung wirklich leisten, was sie ihrem Namen nach leisten soll: eine successive steigende Heranziehung der verschiedenen Einkommen zur Steuerleistung, hierauf muß also bei Einführung der progressiven Einkommensteuer vor allen Dingen Bedacht genommen werden; die weiteren Momente, welche noch berücksichtigt werden müssen, damit diese Steuer den Anforderungen der socialen Gerechtigkeit entspreche, sollen in einem zweiten Artikel erörtert werden.

Politische Rundschau.

Siti, 6. Januar.

Inland.

Eine verdiente Lektion.

Der „Pester Lloyd“ bringt über den Condolenzschwindel der Jungtschechen einen geharnischten Artikel, dem wir folgendes entnehmen: „In die Tragödie von Ville d'Avray klingt possenhaft aufdringlich die jungtschechische Narrenschelle hinein. Beseden, Versammlungen, Journale und sonstige zwanglose Organe der jungtschechischen Meinung von Horics, Jencsorics, Leitmeritz und mehrerer böhmischer Dörfer, um deren Besitz französische Geographen wahrscheinlich den Mikado von Japan beneiden werden, legen auf die Bahre Gambetta's Kränze aus gepreßtem Zuchtenleder nieder und zünden seinem Andenken die düftigsten Talgkerzen an; sie bringen den Namen des großen Republikaners in Verbindung mit dem des braven Skobelev, der gewiß nur, um für Gambetta Quartier zu machen, mit verhängtem Zügel in's Himmelreich geritten ist, und declamiren höchst pathetisch von der vereinigten Revanche der Slaven und Franzosen, die auch nach dem Ableben des einstigen Dictators nicht ausbleiben werde. Es kommt uns nicht in den Sinn, diese Lamentationen von der traurigen Seite aufzufassen; was wir bei dem Hervordrängen der Jungtschechen an den Sarg Gambetta's empfinden, ist nur der Widerwille, der etwa den Beschauer beschleicht,

wissen. Er fürchtete die Medisance der Klatschmäuler, er fürchtete vielleicht auch gewisse Mißgriffe dieser ehrgeizigen Frau, die um jeden Preis eine Rolle spielen wollte, zu der sie vermuthlich nicht die geringste Eignung besaß. Er setzte allen Forderungen, ihr eine Stellung in der Welt zu geben, allen Vorwürfen über das vereinsamte, klösterliche Leben, zu dem er sie verurtheilte, Vorwürfen, mit welchen sie ihn Tag für Tag überhäufte, beharrlichen Widerstand und entschiedene Ablehnung entgegen. Nein, er wollte sie nicht in die „Welt“ führen, er wollte nicht, daß sie dort mit ihm paradire. Alles, was er ihr gewährte, war der Bejuch der „Comedie Française“. Ganz Paris kennt die kleine vergitterte Loge Gambetta's im ersten Theater Frankreichs, welche so oft die Neugierde des Publicums erregte. Wie oft richteten sich alle Operngläser des Saales auf diese Loge, wenn in derselben die Umrisse einer Frauengestalt wahrgenommen werden konnten. Man unterschied mit Mühe die Figur hinter dem Gitter und die schärfste Lognette konnte selten mehr erfassen als die Conturen eines bleichen Frauengesichtes, eine dunkle Locke und den Schimmer von Seidenroben immer auffallender Farben. . . .

Schließlich kam der Tag, da die franzö-

wenn er durch ein Königs-Mausoleum eine langgeschwänzte Ratte hinweghuchen sieht. Dabei sind wir weit entfernt, an der Thatsache selbst Anstoß zu nehmen, daß die Jungtschechen ihrem Leid überhaupt Ausdruck geben; wenn ein Fürst im Reiche der Geister stirbt, gibt die Menschheit ihm das Geleit und es fällt uns nicht bei, den Jungtschechen die Angehörigkeit an diese Gemeinschaft streitig zu machen. Nicht was sie thun, sondern wie sie es thun, fordert den Tadel heraus, und jedenfalls ist ihr Verhalten als Zeichen dessen aufzufassen, wie es um die Anschauungen und Gesinnungen der Slaven im Allgemeinen und speciell eines Theiles der österreichischen Slaven beschaffen ist.

Die Jungtschechen sprechen von Revanche. Gegen wen soll diese sich kehren? Wofür soll Revanche genommen werden? Fühlt sie oder fühlt die tschechische Nation etwa die Schmach des Tages von Sedan? oder empfinden sie die Abtrennung Elsaß-Lothringens von dem französischen Staatskörper wie eine Wunde, welche dem Slaventhum beigebracht worden ist? Was haben die Tschechen, was hat die slavische Welt überhaupt mit der Idee der französischen Revanche gemein? Oder, wenn sie eine andere Vergeltung im Sinne haben, wenn sie an irgend eine Unbill denken, die den Russen widerfahren sein soll: welche Gemeinschaft hat eine österreichische Partei mit den Revanchegehrten Russlands? Es ist ja kein Geheimniß, daß der Zorn der Panflavisten sich unindirect gegen Deutschland lehrt, in seiner ganz unmittelbaren Heftigkeit aber sich gegen Oesterreich-Ungarn zu entladen droht, welches man als den Rivalen Russlands auf dem Balkan und als das eigentliche Hinderniß gegen die Ausbreitung der moskowitzischen Propaganda betrachtet. Und wenn nun Dasjenige, was man unter russischer Revanche begreift, seinem vornehmlichsten Inhalte nach die Aggression gegen Oesterreich-Ungarn bedeutet, wie soll man die Haltung einer Partei bezeichnen, die sich für jene Idee zu erwärmen vermag? Das ist keine müßige Frage. Wir überschätzen die Bedeutung der jungtschechischen Fraction gewiß nicht; Persönlichkeiten tragen einen ernsteren Maßstab kaum; ihre Tendenzen sind ein confuses Gemisch von Radicalismus und Reaction, von autochthoner Beschränktheit und weltbürgerlicher Verschwommenheit; es ist dies eine Fraction ohne Rückgrat und ohne Idee. Allein, verkennen läßt sich nicht, daß aus den Jungtschechen nur unbewacht und unklar hervorsprudelt, was weite Kreise der Tschechen im tiefen Herzensgrunde fühlen und bewahren und es wird immer weniger möglich sein, über diese Thatsache mit geschlossenen Augen hinwegzugehen, je intensiver der Einfluß der Tschechen auf die Geschicke Oesterreichs sich

ffischen Kammern die Ehescheidung zum Gesetze erhoben, überdies starb endlich Monsieur Léon, der verlassene Gatte in Bordeaux. Nichts stand der ehelichen Verbindung Gambetta's mit der Witwe des Magistratsrathes mehr im Wege und die Letztere dachte bereits am Ziele ihrer Wünsche gelangt zu sein. Sie frohlockte aber zu früh und die Enttäuschung, die ihr zu Theil wurde, war bitter genug. . . . Gambetta wollte nichts von der Ehe wissen. . . . Er stellte seiner Geliebten vor, daß ihm seine Stellung nicht erlaube, eine Verbindung mit ihr einzugehen; er stellte ihr vor, daß man ihrer Vergangenheit nachgehen und das Unzulässliche und Straßliche des früheren Verhältnisses aufdecken würde; er stellte ihr vor, daß ihn der Scandal um den Rest des Ansehens und der Popularität bringen müßte, den er noch besaß. Sie fügte sich, aber die Vorwürfe erneuerten sich jeden Tag und wurden immer heftiger. Schließlich forderte sie ihren Sohn zurück. Sie erklärte, daß sie die Trennung von diesem Kinde, das seine Studien in Deutschland machen sollte, nicht ertragen könne. In ihrer Verzweiflung griff sie zu dem Revolver. Die Boulevardblätter theilen des Langen und Breiten mit, daß sie Gambetta in's Gesicht geschlagen habe, worauf er ihr die Thüre wies.

gestaltet und je näher die Frage unserer Beziehungen zu Rußland an die actualen Aufgaben unserer auswärtigen Politik herantritt.

Ja, wie denken die Tschechen über Rußland? Nicht wir werfen diese Frage auf; sie wurde aufgeworfen durch die neuesten Kundgebungen einer tschechischen Fraction. Wohl wissen wir, daß die tschechische Regierungspartei die Verantwortung für die „Schrullen“ ihres radicalen Anhangs ablehnen und sich dabei auf den Bruderzwist berufen wird, der seit Langem zwischen Jungen und Alten wüthet. Aber abgesehen davon, daß die Haltung der Tschechen in den Fragen der auswärtigen Politik überhaupt noch immer wie ein ungelöstes Räthsel erscheint; daß trotz der öfteren Gelegenheit keiner ihrer leitenden Männer Anlaß zu einer Erörterung des jedenfalls hochinteressanten Capitels genommen; ja, daß alle tschechischen Politiker der gemäßigteren Couleur der Discussion über die auswärtige Politik mit unverkennbarer Scheu aus dem Wege gehen; abgesehen von alldem, sagen wir, — sie kann auch nicht leicht über die Manifestation einer radicalen Fraction hinweggehen, wenn diese letztere als die unbestrittene Rechtsnachfolgerin der gesammten tschechischen Opposition von ehemals antritt. Die slavische Solidarität — das war einst die Parole aller Tschechen ohne Unterschied, und wenn wir nun sehen, daß ein Theil dieser Nation sich frank und frei zu dem alten Schlagworte bekennet, während der andere bisher nichts gethan hat, um dasselbe außer Cours zu setzen, so darf man wohl billig Scrupel hegen, ob auf die tschechischen Politiker, d. i. auf einen sehr großen und einflußreichen Theil der gegenwärtigen österreichischen Regierungspartei für die kritischste Frage unserer auswärtigen Beziehungen mit Zuversicht zu rechnen sei? Haben diese Scrupel aber auch nur einen Schatten von Berechtigung, dann ergeben sich in Bezug auf die Gesamtheit der heutigen inneren Politik Oesterreichs die bedenklichsten Consequenzen. Denn der Revanchegedanke in dem Zusammenhange, wie er jetzt von den Jungtschechen proclamirt wird, steht nicht nur in unpersonlichem Conflict mit der Grundidee unserer auswärtigen Politik, welche ja auf der Allianz mit Deutschland basiert und gerade die Abwehr einer russisch-französischen Coalition zum nächsten Zwecke hat — er ist schlechterdings ein vaterlandsloser; indem er das Lebensinteresse Oesterreichs-Ungarns den panrussischen Tendenzen und die Monarchie dem Panflavismus preisgibt, und wenn also die Politik, die heute in Oesterreich dominiert, außer den bodenlosen Wirren im Innern auch noch Unsicherheit, Unklarheit und gefährliche Verbindungen für die auswärtigen Beziehungen im Gefolge hat, welcher vernünftige Zweck

Da griff die außer sich gerathene Frau nach dem Revolver.

„Halten Sie ein!“ schrie Gambetta, im Glauben, Madame Léon wolle die Waffe wider die eigene Brust richten, „der Revolver ist geladen!“ Sie aber drückte los und das kleine Stückchen Blei nahm seinen mörderischen Lauf in den Oberarm des Dictators. . . .

Diese Geschichte wird zwar erzählt und geglaubt — verbürgt ist sie indeß noch von Niemandem. Zu derlei Scenen ruft eben nur der Theaterdichter ein Publicum zur Zeugnenschaft auf. Die wirklichen Lebensdramen entwickeln sich jedoch in der Verschwiegenheit der Mauern. Die Aerzte sagen zwar heute, die Kugel sei nur der mittelbare Anlaß zu einer durch das Naturgesetz vorbereiteten Katastrophe gewesen. Das schlechte Blut in diesem durch hochgradige Herzverfettung gründlich unterwühlten Organismus hätte spätestens in sechs Monaten den Hereinbruch eines schweren, zur Auflösung drängenden Leidens bewirkt. Es mag dieser Ausspruch ein lindernder Tropfen für das Schmerz- und reuegefolterte Herz der bedauernswerthen Frau bedeuten — für sie selbst jedoch kann dadurch die Schwere ihrer That in Nichts gemildert erscheinen.

ist es dann, dem sie dient und wohin sollen ihre Consequenzen führen?“

Die Socialreform.

Wenn man sich vergegenwärtigt, in wie plumpen Formen die Arbeiterbewegung sich bei uns in Oesterreich ankündigte und in wie unterschiedener Weise noch vor zehn Jahren alle Gedanken an eine Beschäftigung mit den Nöthen und Beschwerden der arbeitenden Classen von der damals liberalen Regierung abgelehnt wurden, so greift man sich an die Stirn, wenn man der Geschehnisse der letzten Wochen gedenkt. Die „vereinigte Linke“ entwirft das Programm einer Socialreform, wie es umfassender kaum gedacht werden kann, sie überspringt in ihrem Eifer die Grenzen des Erreichbaren und fordert so zahlreiche Dinge auf einmal, daß kaum zu verwundern wäre, wenn vorläufig gar nichts erreicht würde und nur schätzbare allgemeine Anregungen übrig blieben. Gleichzeitig spricht Graf Taaffe sich dem Vertheidiger der Angeklagten des letzten Socialistenprocesses gegenüber dahin aus, daß der Kern der Forderungen der Arbeiter ein nicht unberechtigter sei und daß er selbst die entschiedene Absicht habe, in Sachen der Unfallversicherung dem von der deutschen Reichsregierung gegebenen Beispiele zu folgen; bedauerlicher Weise sei Oesterreich finanziell nicht in der Lage, Staatszuschüsse zur Aufbringung der Versicherungsprämie zu gewähren und werde nichts, als eine Heranziehung der Betheiligten, insbesondere der Arbeitgeber übrig bleiben — principiell sei gegen den Gedanken der Staatshilfe nichts einzuwenden. — Und auch dabei behält es nicht einmal sein Bewenden: jenseits der Leitha hat ein hoher ungarischer Aristokrat sich als Schüler des in Deutschland befolgten socialpolitischen Systems entpuppt und die Absicht ausgesprochen, für die Ideen desselben innerhalb und außerhalb des Parlaments Propaganda zu machen und dadurch an seinem Theil der Entstehung einer künftigen socialistischen Revolution in seinem Vaterlande vorzubeugen.

Ausland.

Der bewaffnete Friede.

In militärischen Kreisen Deutschlands sieht man demnächst einer Vermehrung der Feldartillerie entgegen. Dieselbe wird dadurch motivirt, daß trotz der Neuaufstellung von 40 Batterien im Jahre 1881 die deutsche Feldartillerie hinsichtlich der Gesamtzahl der Geschütze noch immer sowohl hinter denjenigen Frankreichs wie Rußlands nicht unerheblich zurückstehe. Deutschland vermag nach einer anscheinend auf genauer Kenntniß der Verhältnisse beruhenden Darstellung der „R. Z.“ 2040, Frankreich 2622 Feldgeschütze im Kriegsfall aufzustellen, Rußland 2460 excl. 36 Reservebatterien zu 4 Geschützen. Wenn hieraus erhellt, daß Rußland sowohl als Frankreich hinsichtlich der Stärke ihrer Feldartillerie Deutschland unzweifelhaft überlegen sind, so muß, wie man in der „R. Z.“ noch besonders hervorhebt, weiterhin festgestellt werden, daß auch in Betreff der Leistungsfähigkeit und Construction der verschiedenen Geschützmodelle nennenswerthe Unterschiede jetzt nicht mehr bestehen. Technik und Wissenschaft sind heute zu Tage in allen Culturstaaten so entwickelt, daß Frankreich und Rußland mit den neuesten von ihnen eingeführten Geschützmodellen auf gleicher Höhe mit Deutschland stehen. „Es wäre also ein gefährlicher Optimismus“, so schließt die bemerkenswerthe, von der „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnenderweise übernommene Veröffentlichung, „wenn wir uns dem Glauben überließen, daß die unleugbare artilleristische Ueberlegenheit unserer Nachbarn im Osten und Westen in Bezug auf die Zahl der verfügbaren Geschütze durch eine überlegene Construction auf deutscher Seite allein ausgeglichen werden könnte.“ — Wir fürchten, daß auch Oesterreich Nachahmungs-Anwandlungen empfinden werde.

Vom Eldorado der Pauslavisten.

Die Anarchisten Rußlands beginnen wieder die Oeffentlichkeit zu beschäftigen. Der

nihilistischen Hydra scheinen frische Köpfe gewachsen zu sein. In der Peter-Pauls-Festung, wo einige der Schlimmsten ihrer Gattung ihre Mordthaten büßen, darunter Netschajeff, Leon Mirski, der Mörder des Generals Drentelen, Dr. Weimar, der bekannte Arzt, und Andere, hat man einen regelrechten Verkehr dieser Gefangenen mit der Außenwelt entdeckt, der durch die Soldaten der Gefängniswache vermittelt wurde. Auf dem litthauischen Victualienmarke, der vom Marine-Theater durch einen Kanal getrennt ist, war eine nihilistische Poststelle eingerichtet, wo Briefe aus der Festung ausgehändigt und Briefe für dieselbe entgegengenommen wurden. Die Perowskaja und Scheljabow wurden dort mehr als einmal gesehen. Nun erklärt sich auf's einfachste die wunderliche Thatsache, daß die Nihilisten über alle Vorgänge im Gefängnisse bestens unterrichtet waren. In Folge dieser Entdeckung wurden 36 Soldaten zur Zwangsarbeit verurtheilt und „verschickt“.

Correspondenzen.

Cilli, 5. Januar. (O.-E.) [Die Slovenisirung der untersteirischen Gymnasien.] Der Plan der Slavisirung der Gymnasien in Marburg, Cilli und Pettau ist nicht neu. Schon seit mehreren Jahren wird darüber in den slovenischen Zeitungen ziemlich viel geschrieben, und den Wenden und Slovenen die Nothwendigkeit dieses Faustschlages gegen das deutsche Bürgerthum des Unterlandes gepredigt. Es mag denkfaule Leute geben, die die Argumente, welche von der wendischen und slovenischen Presse in's Treffen geführt werden, anerkennen, — es mag auch Fanatiker geben, welchen der Titel „Slovenisches Gymnasium“ zehnmal mehr imponirt als das was eine solche Lehranstalt eigentlich vorstellen soll, ja es mag die Slovenisirung der untersteirischen Gymnasien selbst jenen höheren Kreisen ein leichtgebrachtes Opfer dünken, für irgend ein anderes Zugeständniß, welches in's Programm unserer programmlosen Staatsbeglücke gehört, — nie und niemals aber ist es der Wunsch des Bürger- und Bauernstandes im Unterland und nie und niemals anerkennen es jene Bewohner des Unterlandes als Bedürfniß oder wohl gar als eine Nothwendigkeit, die Söhne, Grund und Boden, oder überhaupt etwas Nennenswerthes ihr Eigen nennen. Angesichts dieser Thatsachen wird es wohl kaum jemand Wunder nehmen, wenn die ohnedies ziemlich hochgradige Erregung, und die nervöse Sorge des untersteirischen Bürgerthums wegen Erhaltung der deutschen Bildungsanstalten in der Form, in der sie sich seit Jahrzehnten für Deutsche und Wenden glänzend bewährten, immer heftiger werden. Denn nur ein Blick in's Getriebe unserer Volksaufwiegler genügt, um selbst ruhige Gemüther in Aufregung zu bringen. Wem, fragen wir, soll wohl das Opfer der Slovenisirung gebracht, und wen soll dasselbe auferlegt werden? Wer verlangt die Slovenisirung der Mittelschulen und der Lehrerbildungsanstalt? Sind es Leute, die sich durch hohe Bildung, Kunst, Wissenschaft, durch große Thaten für's Volk auszeichnen? Sind es Leute, die im Beamten-, Professoren-, Lehrers-, Notar- und Advocatenstande, im Stande der Aerzte eine hervorragende Rolle spielen? Sind es vielleicht Priester, die das allgemeine Ansehen, die allgemeine Achtung genießen? oder sind es bedeutende Steuerzahler? Nichts von alledem! Nicht ein einziges Mitglied der wendischen Matadore im Unterland erhebt sich in Bezug auf Bildung und Kunst, Industrie und Besitz über die Grenze des mittelmässigen, höchstens der zehnte Theil dieser „Pervaken“ genießt überhaupt einen Namen der zumeist durch die Heße gegen den deutschen Bürgerstand einen zweifelhaften Klang gewonnen hat. Und die Zahl, — wie viele mögen es denn wohl sein, die der Regierung zumuthen, daß sie gegen das Bedürfniß, gegen den Willen des untersteirischen Bürger- und des vernünftigen Bauernstandes die hochgradige Erregung, die nervöse Sorge im deutschen Stamme hierzulande nährt, und höher und höher stimmt? Nicht ein ganzes Duzend Leute sind es, die gegen die wichtigsten

Interessen der Bewohner des Unterlandes einen verwerflichen, frechen Kampf führen. An der Spitze dieser Gesellschaft, die dem deutschen Bürgerthum den Handschuh hinwirft, stehen Leute, die der slovenischen Bewegung bei uns die Signatur aufdrücken. Und was ist das für eine Marke, unter welcher man gegen uns zu kämpfen wagt! Weniger als nichts bedeuten sie in der anständigen bürgerlichen Gesellschaft an der Drave, Sann und Save, und jedem Einzelnen läßt es sich nachweisen, daß er Butter am Kopfe trägt. Das ist es, was das deutsche Bürgerthum im Unterland in die höchste Aufregung zu setzen vermag, weil es eben die Leute kennt, die es wagen, ihm in den Weg zu treten. Wir leihen nur der Stimmung im Unterlande gelinde Worte, wenn wir sagen, die Slovenisirung der Mittelschulen, und sei sie selbst nur auf dem harmlos scheinenden Wege der Errichtung von Parallellclassen, würde einem Sturm gleich durchs Land ziehen, dessen Gebrauche einen Unmuth in dem Kerne des Volkes hierzulande bewirken würde, der nicht so bald und nicht so leicht — wir glauben gar nicht mehr hinwegverjöhnt werden könnte!

Franz, 5. Januar. (O.-E.) [Slavische Bildung.] Zu der am 26. December v. J. in der hiesigen Citalnica stattgefundenen Tombola war unter Anderen auch ein Herr (Som eines sehr geachteten Bürgers) geladen, welcher die Unvorsichtigkeit beging und den „Kmetzki prijatelj“ in der Tasche mit sich trug und denselben, auch nichts Böses ahnend einem seiner Tischnachbarn zeigte. Der Zufall wollte es, daß dies der Besitzer der Citalnica bemerkte, welcher sofort herbeisprang, das genannte Blatt den Händen des verblüfft dastehenden Herrn entriß, und es mit den Worten: „dieses Blatt gehört nicht hierher, sondern höchstens nur für wohlthätige Zwecke“, in kleine Stücke zerriß, und den unvorsichtigen Herrn auch sogleich mit der Aufforderung anfuhr, sich zu entfernen, da er es nicht dulden könne, daß ein derartiges Blatt in seinem Locale herumgezeigt, geschweige denn gelesen werde. Nachdem aber jener Herr dieser Aufforderung nicht sofort nachkam, so fand es der gastfreundliche Wirth für gut, zur größeren Ehre seiner großen allein glückseligmachenden Nation, den geladenen Herrn als einen Deutschgesinnten höchst eigenhändig beim Kragen zu nehmen und hinaus zu werfen, bei welcher menschenfreundlichem Hausknechtdienste er von einem hiesigen Krämer auf das kräftigste unterstützt wurde.

Kleine Chronik.

[Kronprinz Rudolf] wird seine projectirte Reise nach Dalmatien am 10. Februar von Miramare aus antreten.

[Baron Kotschilb] soll Mitglied des Herrenhauses werden.

[Wie rührend?!] Die croatischen Studenten der Universität Wien sandten anläßlich des Todes Gambetta's folgende Beileidsdepeche ab: „Auf dem Grabe des ersten französischen Patrioten, des Schöpfers und Retters der Republik, vergießen wir Söhne der croatischen Nation Thränen des Schmerzes. Wir senden Gambetta unsere letzten Grüße.“

[Wernünftige Tische n.] In einer Toplitzer Glasfabrik, in welcher fast lauter tschechische Glasarbeiter beschäftigt sind, ist von denselben eigens ein großes Schullocal errichtet worden, in welchem sie ihre Kinder von einem deutschen Lehrer in der deutschen Sprache unterrichten lassen.

[Russische Agitation.] In Erzerum wurden Massenerhaftungen von Armeniern vorgenommen, welche einen Geheimbund gestiftet haben, um Armenien vom türkischen Joch zu befreien. Die Verschworenen, 400 an der Zahl, sollen von Rußland Geldhilfe erhalten haben. Die türkischen Behörden publicirten das Standrecht.

[Neue Demonstration.] In Rom wurden vorgestern gegen das Schild der österreichischen Botschaft beim Vatican zwei Pistolenschüsse abgefeuert. Der Thäter wurde unter Mitwirkung von Bürgern verhaftet.

[Die Nihilisten sind vorzüglich Esemoteure.] So wird aus Petersburg gemeldet, daß der Czar am letzten Sonntag in seinem Schlafzimmer ein Schreiben des revolutionären Comitees gefunden habe, in welchem die Einführung von Reformen dringend verlangt wird. Am Schluß des Briefes wird die Drohung ausgesprochen, daß das Comitee über geeignete Mittel verfüge, um im Nothfalle die Einführung dieser Reformen auch erzwingen zu können.

[In der Tisa-Gszlärer Affaire] ist das Verfahren gegen den Staatsanwalt Emrich Havas wieder eingestellt worden.

[Mördererschlaueheit.] In Wien wurde kürzlich der Brieffammler Steinmann ermordet und seiner Habseligkeiten beraubt. Als Mörder wurde nunmehr der Stubengenosse des Genannten, Zeidler, eruiert. Letzterer ist auch seiner That geständig. Er gibt an, daß er, nachdem er sein Opfer ermordet hatte, sich dessen ganze Barschaft im Betrage von 15 fl. angeeignet habe; dann habe er, um den Verdacht von sich abzuwälzen, den eigenen Koffer erbrochen, daraus ein ihm gehöriges Sparcassbuch genommen und sich entfernt.

[Siebzehn Städte in Brand gefickt.] Man schreibt aus Alexandrien: „Der Sultan des Reiches Wadai, das in seinem östlichen Theile an die ägyptische Provinz Darfur grenzt, lebt schon seit einiger Zeit in der steten Furcht, daß eines schönen Morgens ein ägyptisches Heer die Grenzen seines Landes überschreiten werde, um ihn zu entthronen und die Herrschaft des Rhedive auch über Wadai auszudehnen. In dieser Furcht hat er einen wahrhaft teuflischen Plan gefaßt und denselben auch in Ausführung gebracht. Er ließ nämlich siebzehn Städte seines Reiches, die an der ägyptischen Grenze lagen, mit den zu denselben gehörenden Dörfern in Brand stecken und zwang dann deren Bewohner, nach dem Innern des Landes zu übersiedeln. Nebenbei ließ er alle Brunnen in diesen Städten und ihrer Umgebung verstopfen. Durch die Launen dieses Tyrannen wurde so ein Gebiet von etlichen hundert Meilen im Umfange förmlich in eine Wüste umgewandelt und entvölkert. So wurde es einem ägyptischen Heere unmöglich gemacht, in Wadai einzudringen, aber auch die ägyptischen Karawanen können jetzt nur noch auf weiten Umwegen in dieses Land gelangen.“

Vereinsnachrichten.

[Cillier Männergesangs-Verein.] Am 15. Januar findet die Vollversammlung des Cillier Männergesangs-Vereines statt. Bei derselben werden nach Erstattung des Rechenschaftsberichtes die Neuwahlen in den Ausschuss vorgenommen werden. Damit nun jene Herren, welche dem Vereine in Zukunft anzugehören wünschen, rechtzeitig aufgenommen werden und sich an der Vollversammlung betheiligen können, werden dieselben ersucht bis längstens 11. 1. M. ihre diesbezügliche schriftliche oder mündliche Beitritts-Erklärung beim Obmanns-Stellvertreter des Vereines, Herrn Alois Waland, Kaufmann in Cilli, abzugeben.

Marburg, 5. Januar. (Orig.-Corr.) [Deutscher Schulverein.] Nachdem Dr. Duchatsch und mit ihm der gesammte Vorstand der hiesigen Ortsgruppe des deutschen Schulvereines des Mandat zurückgelegt hatte, fand gestern eine Plenarversammlung statt, um die Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen. Gewählt wurden: zum Obmann Professor Nagels, zum Schriftführer Gemeinderath Jos. Bancalari, zum Zahlmeister Gemeinderath H. Schmiderer. Zu ihren Stellvertretern wurden gewählt: Professor G. Knobloch, der frühere Landtagsabgeordnete M. Wrezel und Vicebürgermeister L. von Bitterl-Tessenberg.

[Deutscher Schulverein.] In der ersten Sitzung dieses Jahres beschäftigte sich der Ausschuss mit der Feststellung des Budgets pro 1883, um auf dieser Grundlage alle Finanz-Angelegenheiten des Vereines zu regeln. Da es zur Festigung und Erweiterung der Vereinswirksamkeit dringend geboten schien, die

bisherige strenge Geschäftsgebarung in richtiger Würdigung der voraussichtlich erhöhten Inanspruchnahme der Vereinsmittel auch fernerhin zu erhalten, und die verfügbaren Mittel der zweckmäßigsten Verwendung zuzuführen, wurde ein genaues Präliminäre festgestellt, und zugleich die entsprechendste und fruchtbarste Art der Budget-Vertheilung auf die einzelnen Länder in Berathung gezogen. Gleichzeitig wurden die Mittel berathen, um bei den stets wechselnden Anforderungen an den Verein auch dessen Einnahmen zu erhöhen. Seit unserer letzten Veröffentlichung sind dem Vereine zugeflossen: Mit Fondsbeiträgen: Von der evangelischen Gemeinde in Gablonz 20 fl., von den Mitgliedern des deutschen Lesevereines der Bergakademie in Leoben 28 fl. An Spenden: Vom Ortschulrath in Frischamend Erlös für Kaiser Josef Bilder 9 fl. 69 kr. Sammlung einer kleinen Tischgesellschaft wackerer Deutschen im Dorfe Zuzha (Böhmen) 6 fl. 50 kr. Weihnachtsgabe von Seelowitz 20 fl. Ergebnis eines Studentenfränzchens in Meeßl (Mähren) 30 fl. Erlös für Kaiser Josefs Bilder von der Ortsg. Vuchan in Böhmen 10 fl. 12 kr. Ergebnis eines Concertes in Kumburg 62 fl. Von der Tischgesellschaft der tech. akadem. Burichenschaft „Liberitas“ in Wien 5 fl. 50 kr. Von der Ortsg. Wildon Erlös für Kaiser Josefs Bilder 10 fl. 19 kr. Weihnachtsgabe der Stadtgemeinde Jglau 30 fl. Von der Ortsg.: Joachimsthal Sammlung bei der Fahnenweihe des dortigen Turnvereines 22 fl. 32. Erträgnis eines von der Joachimsthaler Studentenschaft veranstalteten Balles 21 fl. 65 kr. Spende einer kleinen Gesellschaft in Hohenau N.-O. 17 fl. Sammlung bei der Wahl eines Gemeindevorstandes in Herrnskretsch 15 fl. Ertrag eines Concertes der Gesellschaft „Amicitia“ in Gablonz 25 fl. Von der Gemeinde Hieging ein Jahresbeitrag von 40 fl. Von Dr. Grünwald und A. Lötsch in Gierding 5 fl. Vom Kegelsch. in Birkenhammer (Böhmen) Christbaum-Verlosung 5 fl. 32 kr. Von einer Wirthshausgesellschaft in Zeidler (Böhmen) Spende 5 fl. Sammlung gelegentlich eines musikalischen Vortrages in Zeidler 5 fl. 60 kr.

Locales und Provinciales.

Cilli, 6. Januar.

[Reichsrathswahl.] Bei den am 3. d. in Graz stattgefundenen Reichsraths-Ergänzungswahl des Großgrundbesitzes wurde Herr Franz Graf Attems mit 84 von 134 abgegebenen Stimmen gewählt. Der clericale Gegencandidat Alfred Graf d'Avernas erhielt 50 Stimmen.

[Deutsche Worte.] Als Herr Dr. Duchatsch, die auf ihn gefallene Wahl eines Bürgermeisters von Marburg annahm, sprach er unter Anderm folgendes: „Ihr Vertrauen hat mich an die Spitze der Verwaltung Marburgs gestellt. Dieser Moment ist der wichtigste in meinem Leben und kann ich mich eines bangen Gefühles nicht erwehren, wenn ich daran gehe, dieses Amt zu übernehmen. Der Verantwortlichkeit, welche mit diesem Amt verbunden ist, bin ich mir nur zu wohl bewußt. Was guter Wille vermag, werde ich leisten. Ich komme Ihnen offen und vertrauend entgegen und bitte, mein Wissen und Wollen thatkräftig zu unterstützen, damit wir unser Ziel erreichen. Man hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich das Mandat als Reichsraths-Abgeordneter zurückgelegt; allein es gibt Momente im Leben, wo die Ehre gebietet, zurückzutreten und diesem Gebot habe ich entsprochen. Was in meinen schwachen Kräften liegt, werde ich als Bürgermeister gewiß thun. Wir werden Arbeit genug haben, die wir nur durch gemeinschaftliches Wirken bewältigen können. Die finanziellen Verhältnisse müssen der Lage angepaßt werden und dürfen wir nichts unterlassen, Marburg in socialer Beziehung zu einem Orte zu machen, daß man gerne hier wohnt. In industrieller und gewerblicher Hinsicht soll Marburg rüstig vorwärts streben. Als treuer Sohn meiner Vaterstadt werde ich treue Wacht halten für das Deutschtum, daß wir den deutschen Charakter bewahren und auf den Felsen unserer Vorfahren die Fahne der Gerechtigkeit aufpflanzen. Diese

Fahne will ich hochhalten als Bürgermeister. Ich bitte um Ihre Unterstützung; mit dieser wird es gelingen, daß Marburg blühe und gedeihe — zum Segen für uns und für das ganze Vaterland!“

[Tüffer.] Wie man uns meldet, wird am 20. Januar in Tüffer ein Bürgerkränzchen stattfinden, zu welchem auch Einladungen in die Umgebung versendet werden. Das Comitee, welches sich bereits constituirt hat besteht aus den Herren Josef Drolz, Alexander Duller, Theodor Gunkel, Julius Larisch, Constantin Trapp und Otto Withalm. Das Orchester wird von der Cillier Musik-Vereins-Capelle besorgt werden.

[Auslosung der Geschworenen.] Am 12. d. findet die Auslosung der Geschworenen für die mit 12. Februar beginnende erste Schwurgerichtssession statt.

[Tschechische Copien.] Alle Welt wird in diesen Tagen von der „tschechischen Narrenschelle“ sprechen, deren „Beste. Lloyd“ so trefflich erwähnt. Wenn man jedoch meint, daß panславistische Gelüste nur an den Ufern der Moldau wohnen, so geht man irre, — denn auch an den Ufern der Laibach ertönt der Ruf nach Revanche wie Schellengeläute für ganz Slovenien. Das slovenische Hauptblatt belehrt uns schon seit längerer Zeit darüber, daß namentlich die Slovenen alle Ursache hätten innige Sympathie für Frankreich zu empfinden, und wenn wir uns recht erinnern, hat unlängst ein gewisser Schulknecht im Verein der slovenischen Literaten und Sänger in „ergreifender“ Weise darauf hingewiesen, wie sehr sich die Franzosen der Liebe der Slovenen zu erfreuen hätten. An der Laibach klingt Alles wie Echo von der Moldau, selbst die Narrenschelle.

[Während des Schlafens erdrückt.] Die Magd Helena Skorenscheg aus Skorno (Bezirk St. Marein) hat dieser Tage während des Schlafens ihr fünfwochentliches Kind erdrückt. Wir hatten in der letzten Zeit über mindestens zehn ähnliche Fälle berichtet. Bei dem Umstande als es meist Perjonen waren, die sich in den traurigsten Lebensverhältnissen befanden, drängt sich somit unwillkürlich die Frage auf, ob die diesbezügliche Fahrlässigkeit nicht einer bestimmten Ansicht entspringe.

Literarisches.

[Oesterreichisch-Ungarische Pomologie.] Bekanntermassen sind gute Obstabbildungen dem Obstbauer zur Bestimmung seiner Obstsorten fast der einzige Behelf. Leider sind aber die bis jetzt vorhandenen Abbildungen so theuer, daß nur der reiche Liebhaber, jedenfalls aber nicht der praktische Obstbauer sie zu kaufen in der Lage ist. Glücklicherweise ist das jetzt anders geworden, nachdem der Herausgeber der pomologischen Zeitschrift der „Obstgarten“ in Klosterneuburg, bei Wien, die in demselben veröffentlichten Tafeln mit den dazu gehörigen Beschreibungen als Separat-Ausgabe unter dem Titel Oesterreichisch-Ungarische Pomologie zu einem Preise bietet, der es jedem Obstbauminteressenten möglich macht, sich in kurzer Zeit gründliche pomologische Kenntnisse zu erwerben. Von diesem Werke sind die ersten zwei Bände erschienen. Jeder Band kostet 4 fl. und enthält 40 verschiedene Sorten in colorirter Abbildung in Durchschnittszeichnung und mit genauem die Illustrationen ergänzenden Texte. Eine Fruchtabbildung kostet daher 10 kr., also nicht mehr als wir auf dem Markte für einen mittelguten Apfel zahlen müssen. Den erschienenen zwei Bänden wird in Jahreszwischenräumen je ein weiterer Band folgen. Jede weitere Auskunft ertheilt der Herausgeber.

Buntes.

[Eine nette Duellgeschichte] spielte sich kürzlich in dem westpreussischen Städtchen Rosenberg ab. Ein als schlagfertig bekannter Beamter sah sich genöthigt, einem mit mehr Lärm als Erfolg auch auf politischem Gebiet auftretenden jungen Lieutenant a. D. eine gebührende Abfertigung zu Theil werden zu lassen, worauf dieser erwiderte: Mit der Feder sind Sie mir zwar überlegen, aber ich habe zu Hause

verschiedene Sabel, mit denen ich besser zu schreiben verstehe!“ Der Beamte sagte: „Solch gefährliches Spielzeug sollte man vor Kindern doch sorgfältig verriegeln, daß dieselben damit kein Unglück anrichten können.“ Der erboste Gegner forderte nun den Beamten auf Vistolen. Ruhig sagte dieser: „Ich nehme die Forderung an, jedoch stelle ich eine Bedingung. Sie wissen ich habe Frau und Kinder, für welche ich sorgen muß. Mein jährliches Einkommen beträgt 4500 Mark. Deponieren Sie daher ein Kapital, dessen Zinsen meinem Einkommen entsprechen und welches, sollte ich im Duell fallen, meiner Familie ausgezahlt wird. Es wären also 90.000 Mark erforderlich.“ „Dazu bin ich außer Stande,“ sagte Kleinfaut der Andere, „denn ich besitze kein Vermögen.“ „Ja,“ antwortete der Geforderte, „dann kann aus dem Duell leider nichts werden! Wer nichts zu verlieren hat, der kann doch unmöglich verlaunen, daß ich mich von ihm niederziehen lassen soll.“ Sprachs und wandte dem verblühten Duellkämpfer den Rücken.

[Ueber ein bayerisches Vagabunden-Paradies] berichtet das „Münchener Fremdenblatt“: „Wir in Borswaldgau zwischen den beiden Marktflößen Wörth und Bogen haben als unsern sanern Antheil an den Reichs- und Landesvagabundenthum zu tragen, daß im Jahre 2000 Bettelente aller Sprachen und Gestalten unsere Häuser anlaufen; für 2000 siehe ich gut, es können aber auch mehr sein; namentlich in dieser Kirchweih 1882 sind so viel gelaufen, wie noch niemals. Unter ihnen die redlich und wirklich Arbeitstuchenden natürlich weit in der Minderzahl; die echten und rechten Vagabunden laufen von Thüre zu Thüre nur, bis sie ihren Tagesbedarf beisammen haben; hernach angesäumt in das Wirthshaus. Dasselbst offenbaren sie ohne Winkelzüge ihr Inneres, preisen ihre jetzige schöne Vagabundenzeit, loben ihre mildthätigen Häuser und Leute, verlachen dabei die gutmüthige Hand, welche nicht scharf zusieht. Schließlich schafft man natürlich die kreuzfidelsten Gäste in ihr Nachtquartier, worin sie ihr lustiges Tagesgespräch noch weiter spinnen; dabei werden die Wirthsmägde, welche nebenan schlafen, Ohrenzeugen des folgenden Selbstgeständnisses: „Am besten geht unser Bettelgeschäft hier in dem Strigel von Wörth hinab nach Bogen und Bogen wieder herauf nach Wörth.“ Aus einleuchtenden Gründen. Es wächst etwas in dieser Gegend und sind darin häuservolle Dorfschaften, eine an der andere; von jeder Ortschaft jeden Thürenläufer eine zehntel, fünfstel, halbe, ja sogar ganze Mark. Zu diesem Tagesverdienst nun auch fünf Brauhäuser, ganz schön vertheilt am Laufweg, und doppelt so viel Wirthshäuser. Endlich auf dieser sechs Stunden langen Bettelstrecke keine einzige Gendarmerie-Station. Der Ober-Vagabund betreibt den Wechsel der Rollen meisterlich: heute in Kappe, morgen in Hut, jetzt mit Handwerksgepäck, dann wieder ohne usw., um als Reisender stets in anderer Gestalt aufs neue die milde Gabe einzuheimsen. Das Sicherheitspersonal thut, was menschlich möglich ist, um mit dem Gesindel aufzuräumen. Ein bedeutender Fehler liegt bei uns Hauseigenthümern selbst: wir müssen die Vagabunden scharfer ins Auge nehmen, ihnen mit der derben Wahrheit, statt mit der milden Gabe aufwarten. Allein freilich und ohne daß auch die Polizei einfig den Strolchen nach dem Kragen greift, werden wir mit den heillosen Gesindel nicht fertig. Es sind auch bösarige unter ihnen mit lästerlichem Maul und verbrecherischem Sinn. Bei mir selbst ist das Zweifelnigstück die kleinste Gabe, auch an den nicht arbeitenden Käufer. Und warum? Weil mein Dienstpersonal dem frechen Vagabundenmaul sich nicht aussetzen will. In eigener Person kann ich aber des Almosenamtes nicht warten, daher nur bei dem einen oder andern das selbst vollstrecken, was ich uns Hauseigenthümern vorhin zur Pflicht gemacht habe. Und so trägt denn das vom Freizügigkeitsgesetz und den tausenderlei andern Umständen begünstigte Gesindel in jedem Jahre eine Bettelsteuer von 40 Mark aus meinem doch nur dem Mittelbesitz angehörigen Hause. Schade um solch Geld, mit dem sich Besseres thun ließe.“

[Eine Dame zum Ritter ernannt.] Adolina Patti ist vom König der

Sandwich-Inseln zum Ritter und Genossen des Kapiolant-Ordens ernannt worden. Das Ernennungsdecret ist der Kaiserin am 5. December in New-York überreicht worden und hat folgenden Wortlaut:

„Kalafau, König der Inseln von Hawaii, allen denen, welche dieses sehen werden, Gruß und Heil: Wißet, daß wir ernannt und bestätigt haben und durch Gegenwärtiges ernennen und bestätigen Madame Patti als Ritter und Genossen unseres Königl. Ordens von Kapiolant, derselben Ausübung und Genuß aller dazu gehörigen Rechte, Vorzüge und Privilegien verleihen und sie zum Tragen der Ordens-Insiguen ermächtigen. Zum Zeugniß dessen haben wir ein Patent ausfertigen und dieses mit dem Ordenssiegel bekräftigen lassen. Gegeben unter unserer Signatur in unserem Palaste zu Honolulu, diesen achten September im Jahre des Heils 1882.“

Kalafau Rex.

Zu Auftrage des Königs:

Der Kanzler des Königl. Kapiolant-Ordens.

Ch. Hastings Judd.

[Zu viel Mütter.] Das Garderobzimmer eines Pariser Theaters war allabendlich so mit alten Frauen überfüllt, welche den jungen Schauspielerinnen als Escorte dienten, daß sich der Director endlich genöthigt sah, folgendes Placat in dem Zimmer anbringen zu lassen: „Es wird den zum Verbands des Theaters gehörigen Damen abkult verboten, mehr als eine Mutter auf einmal mitzubringen.“

[Sarcasmus.] Ein amerikanisches Blatt wundert sich in Bezug auf ein Wett-schießen zu Creedmore, in welchem die englischen Schützen eine ganz colossale Ueberlegenheit über ihre amerikanischen Gegner bewiesen, sehr sarcastisch unter der Maske folgender Annonce: „Zu verkaufen: die von den Amerikanern benutzten Zielscheiben, etwas von der Witterung beschädigt, sonst so gut wie neu.“

[Ein dressirtes Schwein.] Dies ist das Neueste, womit Herr Franconi in seinem Circus die Aufmerksamkeit der Pariser an sich zu fesseln sucht. Das Schwein ist ein allerliebste, kleines, schwarzes Thierchen mit verschmierten Augen, einem niedlichen gedrehten Schwänzchen; springt durch Reifen und über Barrieren und beweist damit zur Genüge, auf welche Höhe der Bildung selbst ein Schwein durch gute Erziehung gehoben werden kann. Die Dressur hat einer der Clowns, Herr Billy Hayden, besorgt, und er erzählt, daß seine Mühe gar keine so große gewesen sei. Sein Schwein ist spanischer Abkunft und stammt aus den Pyrenäen; es hatte eine Anzahl von Geschwistern, die es aber alle an Klugheit weit übertraf. Sechs Stunden täglichen Unterrichts reichten hin, um das Schweinchen im Verlauf von sechs Wochen vollständig auszubilden, so daß es kühn mit jedem Budel und selbst dem Pferde in die Schranken treten konnte. Es wäre jetzt für wissenschaftliche Köpfe eine interessante Aufgabe, zu untersuchen, ob man der Entwicklungsfähigkeit der Schweine im Allgemeinen bisher zu wenig Aufmerksamkeit zugewandt hat, oder ob dieses eine Schwein nur eine phänomenale Ausnahme bildet.

[Ein Bernunftgrund.] Von dem kürzlich verstorbenen geistvollen Pariser Advocaten Lachaud erzählt der „Charivari“ folgendes amüsantes Mot: Der Rechtsanwält sah einst in seinem Arbeitszimmer, als ihm der Besuch eines reichen Gutsbesizers angekündigt wurde. Lachaud ließ den ihm unbekanntem Mann eintreten und frug ihn artig, womit er ihm dienlich sein könne. Der Gutsbesitzer äußerte seinen sehnlichsten Wunsch, von seiner Gattin geschieden zu werden. „Ist Ihnen Ihre Gattin untreu?“ frug der Anwalt. — „Nein, Monsieur,“ erwiderte der Scheidungscandidat. — „Welchen Grund zur Unzufriedenheit haben Sie sonst?“ — „Sie läßt mich häufig nicht in mein Haus ein. Gestern Abend erst öffnete sie mir nicht die Thüre.“ — „Ohne Grund?“ frug Lachaud weiter. — „Ohne Grund!“ erwiderte der Client. — „Nun, vielleicht war sie nicht allein!“ sagte der Advocat begütigend.

[Handwerksunterschiede.] Welcher Handwerker ist der langsamste? — Der Seiler,

denn er zieht alle Geschäfte in die Länge. Welcher mischt sich in alles? — Der Schornsteinfeger, denn er krast überall, wo es ihn nicht juckt. Welche aber sind die geschicktesten? — Die Böttcher und Schuhmacher. Während der Böttcher alles „reißlich“ überlegt, was er „sachlich“ darstellt, „leistet“ der Schuhmacher alles, was er bezweckt. Die schwerste körperliche Anstrengung wird vom Schneider gefordert, da er täglich von früh bis spät eine Eisenstange zu schwingen hat, während der Leiermann sein Geld im Handumdrehen verdient.

[Der rheumatische Ungar.] Kellner (zu einem Ungar, der im tiefsten Nealgeer zur Table d'hôte kommt): „Aber, mein Herr, wie können sie in solchem Auszuge zur Tafel kommen?“ — Ungar: „Der Doktor g'sagt, sei Rheumatismus bei mir im Anzug, hob' ich Anzug darum droben lassen.“

[Auf der vierten Gallerie.] Der Vater (zu seinem Sohne, welcher sich zu weit vorbeugt): „Isaak, geb acht, daß de mir nix fallst herunter, im Partere kostets dreimal so viel!“

Volkswirthschaftliches.

[Postparcassen.] Mit 12. d. M. werden die Postparcassen eröffnet. Im steirischen Unterlande haben nachstehende k. k. Postämter als Sammelstellen für die Postparcassen zu dienen und sind daher berechtigt, Einlagen anzunehmen und die betreffenden Postparcassabüchel auszugeben: Cilli, Draehenburg, Gydy (Tunnel), Eibiswald, Windisch-Feistritz, Franz, Fraslau, Fresen, Friedau, Gonobitz, Heiligen Dreifaltigkeit, Hochenegg, Grafnigg (Bahnhof), Jahring, Kranichfeld, Laak bei Steinbrück, Laufen, Pichtenwald, Luttenberg, Mahrenberg, Marburg, Maria-Neustift, Maria-Rast, Maxau, Mofchganz, Mured, Neuhaus bei Cilli (Bad), Oberburg, Oplotitz, Peilenstein, Pölsbach, Pölsnitz, Pönigl, Pragerhof (Bahnhof), Pratzberg, Radkersburg, Rann, Reichenburg, Reifnigg, Römerbad, Rohitsch, Sachsenfeld, St. Georgen a. d. Südbahn, St. Leonhard b. Marburg, St. Lorenzen in der Wäste, St. Marein bei Cilli, St. Paul bei Pragwald, St. Peter bei Cilli, St. Peter bei Königsberg, Sauerbrunn, Schönstein, Groß-Sonntag, Spielfeld, Steinbrück (Bahnhof), Store, Trisail, Tüffer, Videm, Weitenstein, Windischgraz, Wisell zu Sushitz, Wöllan, Wuchern.

[Neue Stempelmarken.] Laut Verordnung des k. k. Finanzministeriums vom 19. December 1882 sind vom 1. Januar 1883 an geänderte Stempelmarken aller Kategorien mit Ausnahme der Zeitungsstempelmarken zu 1 kr. und 2 kr. in Verschleiß gesetzt worden. Die Verwendung der gegenwärtig im Gebrauche befindlichen, mit der Jahreszahl 1881 versehenen Stempelmarken ist nur bis zum 31. Januar 1883 gestattet. Die Verwendung nach diesem Zeitpunkte wird als Stempelverkürzung behandelt und zieht die nachtheiligen gesetzlichen Folgen nach sich, wobei insbesondere hervorgehoben wird, daß diese Folgen bei Rechnungen der Handels- und Gewerbetreibenden, bei Frachtbriefen, Wechseln und der den letzteren nach dem Gesetze vom 8. März 1876 gleichgehaltenen Urkunden in der fünfzigfachen Erhöhung der verkürzten Gebühr bestehen, was für die betroffenen Parteien um so empfindlicher erscheint, als die Nachsicht oder Ermäßigung dieser Gebührerhöhung gesetzlich unstatthaft ist. Die außer Gebrauch gesetzten, unverwendet gebliebenen Stempelmarken können während der Zeit vom 1. Februar 1883 bis einschließlich 30. April 1883 bei den hierzu bestimmten Aemtern gegen neue Marken umgetauscht werden. Nach Ablauf dieser Frist ist ein Umtausch nicht mehr zulässig. Ausgenommen von diesen beiden vorangeführten Bestimmungen sind lediglich Gewerbs- und Handelsbücher, dann Blaquette von Frachtbriefen, Rechnungen, Wechsel u. s. w., auf denen sich Stempelmarken älterer Form befinden und welche von einem hierzu bestimmten Organe vor dem 31. Januar 1883 vorschriftsmäßig überstempelt worden sind. Auch können die noch im Verschleiß befindlichen ararischen

Dr. Behr's Nerven-Extract,

ein aus Heilpflanzen nach eigener Methode bereiteter Extract, welcher sich seit vielen Jahren als vorzügliches Mittel gegen Nervenkrankheiten, wie: Nervenschmerzen, Migräne, Ischias, Kreuz- und Rückenschmerzen, Epilepsie, Lähmungen, Schwächezustände u. Pollutionen bewährt. Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem Erfolge angewendet gegen: Sicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohrensausen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet.

Preis einer Flasche mit genauer Gebrauchsanw.: **20 Kr. ö. W.**

Hauptversandungs-Depot: Sloggitz, N.-West., in Julius Wittner's W. Apotheke.

Depot in Cilli: in den Apotheken: J. Kupferschmid; Ad. Marek.

NB. Beim Ankaufe dieses Präparates wolle das P. L. Publikum stets darauf achten, daß jede Flasche auf der äußeren Umhüllung beige-druckte Schutzmarke führe. 649-25

Probeflättel gratis u. franco

„Kmetski prijatel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration: Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80. Einzelne Nummer 10 Kr.

Administration:

Cilli, Herrengasse Nr. 6.

Probeflättel gratis u. franco

Ein schön möblirtes

Z I M M E R

ist zu vergeben. 3-3

Anfrage in der Expedition d. Bl.



Das grösste Renomé

vor allen anderen Fabricaten haben die

Nähmaschinen aller Systeme

von M. BOLLMANN in WIEN,

I., Rotherthurmstrasse Nr. 33.

51 Auszeichnungen. (Älteste Firma in dieser Branche.) Gegründet 1861.

Singer, Greifer, Howe, Kettelstich, Cylinder und alle Sorten Handmaschinen zu Orig.-Fabriks-Preisen, mit 5jähriger Garantie 584-10

Ratenzahlungen.

NB. Man achte genau auf die Firma, Preis-Courante gratis und franco. Gebrauchte Maschinen werden eingetauscht oder reparirt.

Alfred Schönwald's Authentische

Verlosungs-Rothe Kreuz-Los-Bücher

Bereits erschienen: Sämmtliche Serien-Los-Bücher.

Bestellungen auf vollständig eingerichtete

werden rechtzeitig erbeten an die Expedition

Wien, I., Bauernmarkt 7.

Anerkannt vorzüglichste und billigste Los-Nachschlagebücher!

5mal prämiirt.

Verdienst-Diplom der internat. Sanitätsausstellung in London 1881 für Stoffe der Medizin u. f. Apparate zur Förderung der Gesundheit.

UNTERSCHRIFTEN:

Ihre Majestät Königin Victoria von England. — Se. königl. Hoheit Herzog von Edinburgh. Spencer, Ausstellungs-Präsident. — John Eric Erichsen, Präsident des Comité's. — Mark H. Judge, Secretair.

Heilung von Katarrhe, Husten, Heiserkeit, Brust- und Magenleiden, Blutarmuth, bei Verdauungs- und Körperschwäche, als Stärkungsmittel für Reconvalescenten nach jeder Krankheit stets mit sicherem Erfolge angewendet.

Johann Hoff's Malzextract-Gesundheitsbier, Johann Hoff's concentrirtes Malzextract, Johann Hoff's Malz-chocolade, Johann Hoff's Brust-Malzextractbonbons.

Tägliche Anerkennungs-schreiben bezeugen deren Heilkraft. Öffentliche Anerkennungsbriefe!

Ich bitte Euer Wohlgeboren, mir wieder 28 Flaschen Ihres vortrefflichen Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres und 5 Beutel Joh. Hoff'sche Brust-Malzbbonbons in blauem Papier gefälligst gegen Nachnahme zu senden. Gleichzeitig theile ich Ihnen mit, dass ich seit 5 Jahren in Folge eines Lungenkatarrhs und späteren beinahe ein Jahr andauernden Blutbrechens immer an Heiserkeit und Kitzel in der Luftröhre gelitten habe; seit Gebrauch des Malzextractbieres fühle ich eine bedeutende Besserung und hoffe bei weiterem Gebrauche ganz gesund zu werden. übrigens, wenn mein Gesundheitszustand nur so bleibt, wie er gegenwärtig ist, bin ich schon mit der Heilwirkung Ihres Johann Hoff'schen Malz-extractbieres vollkommen zufrieden. Mit ausgezeichnetster Hochachtung Ihr stets ergebener

Eduard Kollmann, Vermessungs-Inspector.

Marburg, den 27. November 1882.

Hauptdepots: Cilli: J. Kupferschmid, Apoth., „Zur Mariahilf“; Baumbach's Erben, Apoth. Pettau: Jos. Kasimir. Marburg: P. Holasek. Laibach: P. Lassnik, H. L. Wenzel. Ferner in allen renommirten Apotheken des Landes.

Warnung vor Nachahmungen. Man verlange nur echte Hoff'sche Malzpräparate. (Schutzmarke, Brustbild des Erfinders.)

Hoff's echte Malzextractbonbons nur in blauer Packung.

500 Gulden

14-13

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's Zahn-Mundwasser à Flasche 35kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wihl. Rösler's Nefse, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

Gar mancher Kranke würde viele Schmerzen weniger zu ertragen haben, wenn er gleich die richtigen Mittel gegen sein Leiden zur Hand hätte. Es ist daher ein Buch, welches wie „Dr. Wiry's Heilmethode“, die Krankheiten nicht nur beschreibt, sondern auch gleichzeitig ärztlich erprobte und tausendfach bewährte Hausmittel angibt, für jeden Kranken von größtem Werth. Genannte Broschüre, deren Text durch viele Illustrationen erläutert ist, wird von R. Gorischel's Universitäts-Buchhandlung in Wien, I., Stephansplatz 6, für 75 fr. franco versandt.

Optisches Institut.

E. Rexinger, Laibach.

Specialist für Augengläserbedürftige.

GROSSES LAGER von Theaterperspectiven und Feldstechern, Fernöhre, Microscopen und Lupen, Aneroidbarometer u. Quecksilbergefäßbarometer, welche für jede Seehöhe regulirt werden, Thermometer für jeden Gebrauch, Flüssigkeitswaagen aller Sorten, Compasse, Magnete, Lesegläser. Laterna magica, Wundercammera mit und ohne Nebelbilderapparate, Stereoscope und hierzu passende Bilder. *Completes Lager* von Schülerreisszeugen, Technikerreisszeuge in allen gewünschten Zusammenstellungen. — Einzelne Reisszeugbestandtheile, Maasstabe alle Sorten. Rollbandmaase *besten Qualität*. Wasserwaagen in allen Grössen.

Reparaturen sämmtlicher obbenannter Gegenstände *prompt und billigst*. Streng reelle Bedienung. 484-18 Freiscourante auf Wunsch gratis und franco.

Gegründet 1847.

Euer Wohlgeboren!

Görz, 2. April 1882.

Ihr Johann Hoff'sches concentrirtes Malzextract hat mich ausserordentlich gestärkt und ich muss Ihnen für dieses ausgezeichnete und wohlthuende Präparat meinen Dank sagen. Ersuche um abermalige Zusendung von 16 Flaschen concentrirtem Malz-Extract.

Achtungsvoll

Constant. Ritter v. Dabrowsky, k. k. Hauptmann.

Die Hoff'sche Malz-Chocolade entspricht einem langgeföhlten Bedürfnisse als Nähr- und Heilmittel bei Blutarmuth (Chlorose) und fehlerhaften Blutmischungen, sowie dem grossen Heere der daraus entspringenden Krankheiten.

Dr. med. und phil. Felix Paul Ritterfeld, pr. Arzt in Frankfurt a. M.

Joh. Michelitsch,
Cilli, Grazer-gasse,
empfehl zur Faschings-Saison
ein reichhaltiges Lager von Fä-
chern, Cotillon-Orden, Larven u.
dgl., sowie eine grosse Auswahl
von Galanterie-Artikeln für
Tombolas.

Ich bringe hiermit zur Kenntniss, dass
ich die

Pachtung der Cantine

der Burgkaserne gekündet habe und daher
dieselbe mit 1. Januar l. J. verliess.

Alle jene Geschäftsfreunde, welche mit
mir noch weiter in Verbindung bleiben, finden
mich in meiner neuen Wohnung Postgasse
Nr. 37, (Ferjen'sches Haus) l. Stock.

Ferners sind daselbst auch zwei möb-
lirte Zimmer vom 15. Januar an zu vergeben.
CILLI, den 2. Januar 1883.

Caroline Greischl.

Gasthaus zum Hirschen

in Cilli.

Ich zeige hiemit ergebenst an, dass ich
mit 1. Januar d. J. das

Gasthaus „zum Hirschen“

wieder in eigene Regie übernommen habe und
stets bemüht sein werde, die geehrten Gäste
durch gute schmackhafte Küche und vorzüg-
liche Getränke zufrieden zu stellen.

Achtungsvollst

Wallentschak.

An Ihn.

Harre auf ein Zeichen.

Sie.

≡ Echter ≡

Medicinischer Malaga-Sect

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in
Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga,

als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche,
Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen Blutmuth
und Magenschwäche von vorzüglichster Wirkung.
In 1/4 und 1/2 Original-Flaschen und unter gesetzlich
deponirter Schutzmarke der

SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR
WIEN HAMBURG

zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.

Ferner Madeira, Sherry, Portvin & Médoc
zu billigsten Preisen.

bei Herren Walland & Petté in Cilli und
Joh. Wegscheider in Pettau. 533-15

Dampf-, Douche- und Wannenbad in Cilli.

Ich erlaube mir hiermit ein P. T. Publikum zu
recht zahlreichem Besuch meiner Bade-Anstalt höf-
lichst einzuladen, und zur Saison auf die Dampf-
bäder, welche ich vom Samstag, 30. September
angefangen, zu ermässigten Preisen abgebe, ganz
besonders aufmerksam zu machen.

1 Dampfbad nur fl. —.60 kr., 3 Dampfäder in-
nerhalb 14 Tagen genommen nur fl. 1.70 kr.,
10 Dampfäder innerhalb 2 Monaten genommen
à 55 kr. nur fl. 350 kr.

und sind Dampfäder Mittwoch u. Samstag zu haben.
Die Preise der Wannenbäder bleiben unverändert.
CILLI, am 28. September 1882
Hochachtungsvoll Carl Schmidt.

Ein geräumiges VERKAUFSGEWÖLBE

nebst Wohnung, Keller und Magazine in
einem grösseren Markte Untersteiermarks (mit
k. k. Bezirksgericht) ist sogleich zu vortheil-
haften Bedingungen zu vermieten.

Der Posten des Gewölbes ist der renom-
mirteste und wurde darauf über 50 Jahre ein
Gemischtwaarengeschäft betrieben.

Gefl. Anfragen beantwortet aus Gefällig-
keit Herr Franz Zangger Cilli. 638-3

Weltpost-Versandt. 576-12

Kaffee-Thee.

Direct aus HAMBURG per Post portofrei
incl. Verpackung, wie bekannt in reeller
feinschmeckender Waare in Säckchen von
— 5 Kilo — unter Nachnahme. fl. s. W.

Rio, fein kräftig	3.45
Santos, ausgiebig kräftig	3.60
Cuba, fl. grün kräftig	4.10
Ceylon, blaugrün, kräftig	5.—
Gold-Java, extrafein, milde	5.20
Portorico, delicat, feinschm.	5.40
Peri-Kaffee, hochfein, grün	5.95
Java, yrossb., kräft., delie.	5.95
Menado, braun, superfein	6.35
Java, l., hochedel, brillant	7.20
Afr. Peri-Mocca, echt feurig	4.45
Arab. Mocca, echt, edel, feurig	7.20

Besonders beliebte feinschm.
Stambul-Kaffee-Mischung 4.70
Thee per Kilo. Congo fl. 2.30
Souchong, fl. 3.50
Familien-Thee, extraf. 4.—
Tafel-Reis, extraf. per 5 Kilo 1.40
Ausführliche Preisliste über Colonial-Waaren,
Spirituosen und Delicatessen gratis und franco.

A. B. Ettliger, Hamburg.

Jägern und Jagdfreunden ist besonders zu empfehlen!

Das beste für Schuhwerk, Pferdegeschirr,
Wagenleder etc., was vom k. k. Monturs-Depot im
k. k. Arsenal in Wien, mit bestem Erfolge geprüft,
mit 16 Medaillen und Diplomen prämiirt wurde und
an dem Jagdschuhwerk des allerhöchsten Hofes Ver-
wendung gefunden hat, ist das



(Beim Einkauf ist wegen Fälschung besonders auf diese
Schutzmarke zu achten)

wovon das Leder nicht nur allein Sammtweich und
Milde erhält, sondern das Rissigwerden und Springen
verhütet, daher längere Tragdauer erreicht wird.

Als Hufeischiere für spröde oder hornspaltige
Hufe sehr zu empfehlen. 544-

Preis per Dose zu 5 Kilo 10 fl., 2 1/2 Kilo 5 fl.,
1/2 Dose 1 fl., 1/4 Dose 50 kr., 1/8 Dose 25 kr.

Um den Fabrikspreis in Cilli und Umgebung
zu haben bei folgenden Herren Kaufleuten: in CILLI:
Traun & Stiger, Luttenberg; Steiner.

Das bekannte und beliebte

(früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik chemischer Producte
in Urasnigg unter der Controlle der k. k. Finanz-
behörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirth-
schaftl. chemischen Versuchsstation in Wien unter-
sucht wurde.

gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.

Abgabe nicht unter 50 Kilo gramm.

Hopfen

alten, auch schlechten, kauft jedes Quantum per Cassa
Arnold Reil; 648-10
WIEN, Kolowratring Nr. 9, Speditör für Amerika.

Donnerstag, den 11. Jänner 1883, 8 Uhr Abends

im Hotel Elefant

GENERALVERSAMMLUNG

des Cillier Musikvereines.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Wahl der Revisoren.
3. Wahl des Musikdirectors und der fünf Directions-Mitglieder.
4. Allfällige Anträge.

688-2

Die Direction.

TRIESTER AUSSTELLUNGS-LOTTERIE.

Ziehung unwiderruflich am 18. Februar 1883. 15-4

1. Haupttreffer: baar 50.000 Gulden oder 8.800 Ducaten.

2. Haupttreffer: baar 20.000 Gulden oder 3.500 Ducaten.

3. Haupttreffer: baar 10.000 Gulden oder 1.750 Ducaten.

4. Haupttreffer: Halsband u. Ohrgehänge mit Brillanten, Werth 10.000 Gulden.

Vier Treffer: Goldschmuck mit Brillanten und Perlen im Werthe von je 5000 fl.

Fünf Treffer: Diverse Schmuckgegenstände im Werthe von je 3000 fl.

987 Treffer im Werthe von je 1000, 500, 300, 200, 100, 50 und 25 Gulden.

1000 Treffer
im Werthe von
fl. 213.550.

Ein Los 50 Kreuzer!

1000 Treffer
im Werthe von
fl. 213.550.

Bestellungen unter Beifügung von 15 kr. für Postportospesen sind zu richten an die
TRIEST,
P. Grande Nr. 2.

Lotterie-Abtheilung der Triester Ausstellung

Flillale WIEN,
Fleischmarkt Nr. 2.

Hasenfelle

in nassem sowie in trockenem Zustande
kauft zu den höchsten Preisen

Lambert Chiba's Witwe,

Cilli, Grazer-gasse 88. 602-

Nüsse 1882er

kauf 6-3

Adalbert Walland

in Gonobitz, ab jeder Bahnstation.